



Nicht jedem Kunstbegeisterten ist das Glück beschieden, an der Quelle zu sitzen, um aus dem Jungbrunnen zu schöpfen, daran zu wachsen und zu gedeihen. Wer aufs platte Land gebannt ist, der empfindet es als kräftigende Wohltat, von Zeit zu Zeit eine Musenstadt zum Zwecke des Kunst-erlebens zu besuchen. Als Klavierspieler höre ich mir dann und wann zeitgenössische Künstler auf dem Instrumente an, welche durch ihre Technik und ihren Vortrag mehr zu sagen imstande sind als dickleibige Bände über die „Kunst des Klavierspiels“.

Einmal hatte ich das Vergnügen, Meister Max Reger interpretieren zu hören.<sup>1</sup> Er spielte Werke von Bach, Beethoven und Brahms, von denen er ja selbst sagte: „Wenn man nur diese drei gut kennt!“ Er nahm seinen Platz am Grotrian-Steinweg Flügel mit eiserner Ruhe ein. Seine Hände schwebten in Horizontallage über den Tasten, und ein Präludium von Bach nebst Fuge erklang so orgelgleich, daß man nur

noch Prospektpfeifen am Instrument hätte anzubringen brauchen, um den äußeren Eindruck einer Orgel hervorzurufen. Zu seinem Legatissimospiel gesellte sich ein weiser, fast immer gleichseitiger Gebrauch der beiden Pedale, wobei so typisch eigenartige Klangwirkungen, orchestrale Färbungen erzielt wurden, deren Eindringlichkeit eine Verstärkung des Anschlags noch erhöhte. Mir ward klar, daß man Bach so spielen müsse, um „urgermanisch, unbeugsam zu sein“.

Etwas anders entfaltete sich der Meister im Vortrag einer Beethovensonate. Der Zauber seines Spieles in den verschiedensten Anschlagsarten mit aufwärtsgestelltem Handgelenk, halb mehr oder weniger gekrümmten oder gestreckten Fingern verblüffte jeden Beschauer und Zuhörer. Diese Sforzatos im *Allegro* in der „Pathétique“ erfolgten aus der Luft wie Keulenhiebe, die singenden Töne im *Adagio* muteten wie Streicherklang an, und der leidenschaftliche Aufschrei im *Rondo* erinnerte an den beglückenden Schöpferkrampf, der sich in Beethovens schmerzlichen Zügen widerspiegelte. Ein Dämon erfaßte den Interpreten und ließ ihn und das Publikum bis zur letzten Note nicht mehr los.

<sup>1</sup> Dieses Konzert konnte bislang nicht nachgewiesen werden – möglicherweise fand es 1906 statt, als Reger am Chiemsee urlaubte. Otto Rammelmeier lebte in Bernau am Chiemsee.

Was nun Reger'sche Interpretationskunst bei Brahms'schen Werken anbelangt, so stellte das den Höhepunkt seines nachschaffenden Geistes dar. Die Vollgriffigkeit der Akkorde, das flutende Oktavenspiel, die weitspannenden Arpeggien bemeisterte er mit einer vollendeten Virtuosität, das Spiel verriet eine absolute Selbständigkeit der Finger sowie der Hände, die prägnante Erledigung des polyphonen Klaviersatzes sagte mir, daß Reger eine gute, gewissenhafte Schulung schon in der Jugend durchgeko-



Max und Elsa Reger 1906 mit Pudel Melos in Prien am Chiemsee

stet haben mußte, – wie wenn er selbst den Klavierpädagogen zuruft: „Achten Sie ja bei Ihren Schülern auf möglichste Klarheit des Ausdruckes, große melodische Bögen und dulden Sie nicht Verzettelung in harmonische Kleinigkeiten! Immer großen Zug!“ Der Brahms'sche Klaviersatz hat seinen Klavierstil später in den eigenen Schöpfungen sehr beeinflußt, und es mag nicht Wunder nehmen, wenn mancher seinen Werken aus dem Wege geht. Jedoch wer in den Genuß Reger'scher Muse gelangen und sein Instrument ganz und voll auswerten will, der greife zunächst nach seinen leichteren Stücken, Sonatinen [op. 89], *Aus meinem Tagebuch* [op. 82] u. a. m., und er wird wachsen und gedeihen im Sinne modernster Klavierkultur.

Jener unvergeßliche, lehrreiche Klavierabend, an welchem Reger auch von seinen eigenen Schöpfungen darbot, hat mir zur Genüge dargetan, daß außer dem technischen Können die Beseelung des Kunstwerkes Hauptsache ist, und daß man ja nicht versäumen darf, immer wieder Künstler von Bedeutung anzuhören, denn sie geben dir, o Landsiedler, der du keinen Berufenen als Lehrmeister im Klavierspiel an der Hand hast, die besten Aufschlüsse und Winke für deinen beständigen Fortschritt.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Diese Erinnerungen erschienen erstmals in *Langs Monatsblatt* 3. Jg. ([München] 1928), 12. Heft, S. 322–323.